

Im Xenien-Verlag zu Leipzig erscheint soeben die sechste Auflage des

Kriegs-Almanach 1915/16

(Xenien-Almanach für das Jahr 1916)

Preis 50 Pfennig. Geschenkausgabe in Leinen M. 2.—

Der wirkungsvolle Einband, wie die dem Titel und dem Kalendarium gegenübergestellten ganzseitigen Schattenrisse sind Original-Handschriftsilhouetten von Carlos Lips, dem „Meister der modernen Silhouette“, wie ihn Friedrich Düfel in seinem kritischen Aufsatz in Westermanns Monatsheften nennt. Sie geben dem Kriegs-Almanach 1915—1916 bei aller Betonung der althergebrachten Almanachgestaltung schon rein äußerlich ein dem Ernst der Zeit entsprechendes, künstlerisch vertieftes Gepräge, das durch die Bilder von Prof. Angelo Jank-München und Ernst Bischof-Culm noch gehoben wird.

Aus dem reichen Inhalt des Kriegs-Almanachs 1915-16 heben wir hervor:

Walter Bloem: Unseren Toten. — Paul Burg: Die Nacht von Laon. — Das Tagebuch eines Offiziers der Emden. — Der Heldentod des Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen. (Nach den Berichten von Augenzeugen.) — Die Einnahme der Bastille. (Aus den Memoiren der Marquise de Créquy.) — Heinrich Eggeroglück: Die Nethebrücke. — Prof. Dr. Eduard Engel: Deutsche Literatur. — Englands neues Flaggelied. — Walter Ferl: An Lillencron. — Richard Fischer: Weltenaufgang. — Andrea Frahm: Zu Hause. — Paul Friedrich: Pferde. — Dr. J. C. Groß: Die Franzosenzeit in Leipzig. Persönliche Erinnerungen an 1813. — Syndikus Dr. phil. et rer. pol. C. Hartl: Preußen-Deutschlands diplomatische Niederlagen der Vergangenheit und ihre Wirkungen auf die Gegenwart. — Otto Haendler: Ein Arzt erzählt . . . — Richard von Hartwig: Das Gebet der Nationen. — Rudolf Herzog: Zwei Ehrenkreuze. — Aurel von Jüchen: Zwischen den Schlachten. — Franz Langheinrich: Landsturm. — Paul Linde: Feldpostschaffner Krause. — Franz Lüdtke: An Italien. — Felix Marquart, M. d. R.: Bismarck, unser Führer zum Sieg. — Ludwig v. d. Marwitz: Goethe im preussischen Hauptquartier 1806. (Aus den Denkwürdigkeiten des preussischen Generals v. d. Marwitz.) — Heinrich Oellers: Abwehr. — Georg Freiherr von Ompteda: Die deutsche Flagge. — Friß von Ostini: 43 gegen 5. — Rudolf Presber: Der Brief des Grenadiers. — Geh. Reg.-Rat Dr. Christian Rogge: Es wird kritisch. — Karl Röhrig: Ein deutsches Glaubensbekenntnis. — Hugo Sachs: Warschau. — Heinrich von Schoeler: Hutten am Werk. — Heinrich Spiero: Burschen heraus! — Wolfgang A. Thomas: Unter dem Blutdorn. Eine Kriegsrhapsodie. — Friß Tögel: Krieg und Kunst. — Hans von Wolzogen: Wir Volk Goethes. — Paul Zsch: Stirb und werde!

Beachten Sie die günstigen Bezugsbedingungen!

Im Xenien-Verlag zu Leipzig erscheint soeben in neuer Auflage:

Der Splitter

Kriegsspiel von
Ernst Hayn

Mark 1.—

Julius Hart in einem Aufsatz: Von den zwei Menschenrassen im „Tag“:

In einem recht feinen Einakter, in einem deutschen Kriegsspiel „Der Splitter“ erzählt Ernst Hayn, schlicht und still ergreifend, eine Fabel, welche ja augenblicklich gerade unserer Teilnahme aufs höchste gewiß sein kann. Und die tiefsten Konflikte, wie sie zurzeit die Menschheit durchlebt, zwischen Gesetz und Ethik, zwischen Vernunft und einem Gefühl, zwischen Mut und Tat, zwischen einer Welt, wie sie wirklich ist, und einer anderen, wie sie wohl besser sein könnte, sein sollte, kommen in dieser Geschichte recht anschaulich zum Ausdruck. Unsere Gefühle haben sich in diesem Kriege oft empört. . . . Fragen wir nur, wogegen sie sich empört haben, und wir wissen, wo der schlimmste Feind steht. Hüben und drüben, bei uns und bei den Gegnern ist es doch immer wieder der eine John Donlohr, den alle Völker gemeinsam verfluchen. Der ganz gewiß keine heiligen Kriege führt; der nur eins kennt: Business as usual, der Krieger um des Geschäfts willen, der Beutemacher, Marodeur und Pirat. Papiere, Gesetze, Verträge, lauter Gedrucktes und Geschriebenes. Wortgebilde nur werden zum Spott und Gelächter. Wortgeister, Interpretationskünstler stritten sich zwecklos, sinnlos, ergebnislos wie immer um etwas, was es gar nicht gibt, nicht geben kann. Was ist Neutralität? Ja, wo existiert denn das Neutrum Mensch? Führen wir doch nur keinen Krieg, streiten wir uns nicht um das Denk- und Ideengebilde, das aber nirgendwo auf dieser Erde wandelt. Die Wilsongeister, die mit Redensarten und Abratadabrasesen von veränderlichen Verhältnissen, doch unveränderlichen Prinzipien glauben, die Welt erlösen zu können — sehen wir sie ab von den Präsidentenstühlen. Dorthin gehören nur keine unfruchtbaren Köpfe, die nicht Mittel und Wege wissen, das, was wirklich ist, in das, was besser ist, umzuwandeln. Ach, diese veränderlichen Verhältnisse haben nur allzusehr Kraft, die unveränderlichen Prinzipien im Handumdrehen recht veränderlich werden zu lassen. Und der Wilson, der das ganz unumstößliche Neutralitätsprinzip und Völkergesetz darin erkennt und festsetzt, daß man Mexikanern keine Munition liefern darf, weiß auch, daß es sein unumstößliches Neutralitätsrecht und Prinzip ist, Engländern, Franzosen, Russen so viel zu geben, wie man nur will. Je mehr, desto besser. Doch was man hier wie auch dort ein Böses und Schlechtes von sich abwehrt, von dem wissen wir auch ganz genau, daß es nicht sein soll und sein darf, und alles kommt darauf an, die Welt zu schaffen, wo es wirklich nicht mehr ist. In nichts zeigen sich die John Donlohre unserer Tage so eifrig wie in dem Bestreben, sich zu rechtfertigen und rein zu waschen. Daß ihr Tun aber schlecht ist, wissen sie. Wenn uns Bethmann Hollweg sagt, die Deutschen wollten und sollten und dürften keine Weltherrschaft begehren, und Grey meint, die Engländer auch nicht, dann weisen sie jedenfalls darauf hin, daß es immerhin ein Ideal ist, wenn man nur den John Donlohr aus dem Hause würfe, der stets das höchste darin erblickte, zu herrschen und zu vergewaltigen. Daß wir Führermenschen selber sein können, dazu tut am dringlichsten not, daß wir keine Herrenmenschen mehr sein wollen, nicht ein Mixtum compositum von Bestie und Übermensch, sondern schlicht und einfach, ein bißchen bessere Menschen.